Inserate für postensuchende Glaubensgenossen **gratis.** (Siehe letzte Seite).

Redaktion, Verlag und Expedition in Hořowitz Bohemia. Austria. Post-, Bahn-, Telegraph- und Telephonstation Hořowitz.

Erscheint monatlich einmal.

Revue

der israel. Kultusgemeinden von Böhmen.

(Organ zur Wahrung der Interessen der israel. Kultusgemeinden.)

Inserate für postensuchende Glaubensgenossen **gratis.** (Siehe letzte Seite).

Anfragen und Anträgen zur Weiterbeförderung ist Postporto in Briefmarken beizulegen.

Erscheint monatlich einmal.

Telegramm-Adresse: Revue Hořowitz. | Bei Nachdruck Quellenangabe erbeten. | Kultusgemeinden! abonnieret Revue.

Nr. 4. II. Jahrgang. | Abonnement für Österreich-Ungarn K 6.— jährlich, für das Ausland Mk 6.— | April 1904.

Wir ersuchen unsere Freunde für unser Blatt Propaganda zu machen.

Ein jeder, der für das Wohl seiner Glaubensgenossen Herz und Gefühl hat, wird unsere Ansichten teilen.

Zur Erhaltung eines Blattes ist aber Geld nötig und deshalb sollen unsere Freunde unserem Blatte auch zahlende Abonnenten verschaffen.

Wir ersuchen unter einem um Begleich des Abonnements mit beil. Erlagschein.

Die Administration.

(Wir machen aufmerksam, daß manche Hotel- und Kaffeehausbesitzer ein Judenblatt nicht halten wollen.)

Ritualmord.

Wenn man das Bildungsniveau der christlichen Bevölkerung von Böhmen entsprechend der Ritualmordmärchen beurteilen sollte, würden wahrscheinlich ca. neun Zehntel derselben auf das tiefste Niveau des Bildungsgrades gerechnet werden müssen.

Es gibt aber unter diesen neun Zehnteln, die doran glauben, daß die Juden am Passachfeste christliches Blut zu Ritualzwecken benützen, viele, die den höchsten Bildungsgrad besitzen.

Wir kennen Professoren, Advokaten und MUDr., die bei diesbezüglichen Meinungsäußerungen ein recht dummes Gesicht gemacht ~~haben und~~ uns in ausweichender Form sagten: „Ja, ihr Juden hier in Böhmen, ihr gewiß nicht, aber anderswo, wo gewisse jüdische Sekten sich befinden.“ —

Alle deutlichen Aufklärungen haben selbst diese Leute nicht vermocht, von ihrer Ansicht abzubringen, selbst dann nicht, wenn diesbezügliche religiöse Fragen sie in Verlegenheit gebracht haben.

Welche Mittel wir Juden anwenden müssen, um diesem Übel zu steuern, wäre einer ernsten Beratung würdig. Wir sind der Ansicht, daß alle Schwüre unserer großen Rabbiner, wie die zum Beispiel am Rabbiner-Kongreß in Krakau stattgefunden haben, uns nicht helfen werden.

Wir Juden haben Beweise, daß päpstliche Bullen, kirchliche und gesetzliche Strafandrohungen und Aufklärungen von Kaisern und Königen und der höchsten Würdenträger nichts genützt haben.

Nur dort, wo wir Juden alle gesetzlichen Mittel in Bewegung gesetzt haben, und diejenigen Personen, welche uns einer solchen nichtswürdigen Tat beschuldigten, der verdienten gesetzlichen Strafe zugeführt wurden, ist es uns gelungen, unsere Glaubensgenossen vor dieser elenden Lüge zu schützen. Jedes Jahr, wenn unsere Osterfeiertage herannahen, wiederholen sich gleiche oder ähnliche Fälle, indem die Glaubensgenossen in irgend einer Stadt beschuldigt werden, einen Ritualmord begangen zu haben.

Die wenigsten solcher Fälle werden jedoch der Öffentlichkeit bekannt gegeben; die Gründe hiefür sind verschieden. In den meisten Fällen befürchtet der Beschuldigte, daß er an seinem Broterwerb geschädigt würde, wenn er gegen die Schuldtragenden gerichtlich und öffentlich auftreten würde.

Gewöhnlich ist der betreffende Glaubensgenosse froh, mit heiler Haut aus dieser so schmerzlichen und lügenhaften Beschuldigungen sich herausgewunden zu haben.

Daß diese Taktik eine verfehlte ist, dürfte jedem Glaubensgenossen, dem das Wohl und Wehe des Judentums am Herzen liegt, klar sein.

Es sind uns in letzter Zeit zwei Fälle bekannt geworden; In Přibram haben antisemitische Hetzer ausgestreut, daß die Juden zum Osterfeste ein christliches Mädchen geschlachtet haben. Trotz aller Bemühungen des dortigen Herrn Kultusvorstehers konnten die betreffenden Hetzer nicht eruiert werden.

Es ist eine erwähnenswerte Tatsache, daß in solchen Fällen die Arrangeure stets hinter sicherem Versteck ihre giftigenPfeile gegen uns Juden feuern.

Ein zweiter Fall ist uns von Pilsen mitgeteilt worden: Ein Dienstmädchen, bei einem Juden hat am ersten Tag Passach früh geklagt, daß sie sich unwohl fühle, und daß man ihr in der Nacht Blut abgezapft habe. Der betreffende Jude hatte sofort einen Arzt berufen und nachdem dieser den Sachverhalt erfahren (er war auch Jude), so veranlaßte er, daß ein christlicher Arzt das Dienstmädchen untersucht.

Der christliche Arzt, der selbstverständlich nichts fand, was die Angabe des Dienstbotens bestätigt hätte, sagte dem Dienstboten, „daß er an Stelle ihres Brotherrn sie sofort einsperren lassen würde, damit sie für diese lügenhaften Ausstreuungen der gebührenden Strafe zugeführt wird.“

Der Jude ist jedoch Reisende und wünschte von dieser Angelegenheit so wenig als möglich in die Öffentlichkeit dringen zu lassen, damit die antisemitische Sippschaft ihn an seinem Broterwerb nicht schadet.

Das Dienstmädchen hat dann zwar eingestanden, daß sie zu dieser Ritualblutgeschichte von ihren Freunden aufgefordert wurde und soll sogar die betreffenden Personen genannt haben und trotzdem ist der Wunsch bei den Juden vorhanden, solche Angelegenheiten der Öffentlichkeit zu entziehen.

Wir sind jedoch, wie bereits erwähnt, einer ganz entgegengesetzten Ansicht.

Alle solche Fälle, sie mögen sich wo immer abspielen, sollen bis zur äußersten Grenze gerichtlich verfolgt werden! Wer uns Juden einer solchen schimpflichen Handlungsweise beschuldigt, muß der ihm gebührenden gesetzlichen Strafe zugeführt werden, und in allen, uns Juden zugänglichen Zeitungen sollen die Betreffenden Namen veröffentlicht werden.

Nur durch solche Mittel sind wir Juden imstande, diejenigen schlechten Menschen, welche uns auf solche Art beschimpfen wollen, zur Raison zu bringen.

Die diesbezüglichen Berichte der Israel. Union, Wien, welche wir Juden in deren Monatsschrift lesen, sind bis jetzt zum größten Teile nur den jüdischen Leserkreisen zugänglich.

Es ist uns Juden jedoch die Möglichkeit geboten, diese Berichte auch in solchen Zeitungen zu veröffentlichen, die auch die christliche Bevölkerung liest.

Wir empfehlen den maßgebenden jüdischen Kreisen in diesem Sinne zu wirken.

Mit vereinten Kräften.

Wer sich nicht wehrt, ist auch nichts wert.

Wann vereinigen sich die Juden zum gegenseitigen Schutz? Immer erst dann, wenn Hiebe, Schimpf, Schaden oder Schande sie dazu zwingt. Wie lange Schreiber dieses zur Vergatterung bläst, wissen viele Eingeweihte und trotzdem geht es schwer und langsam, die leitenden Männer zu einer größeren Aktion im Interesse des Judentums in Böhmen zu bewegen.

Es muß, wie bereits gesagt, stets etwas Böses uns Juden geschehen, um uns zur gemeinsamen Abwehr zu veranlassen.

Diese Art Abwehr hat jedoch einen Fehler: Dieselbe geschieht unvorbereitet, ohne jedweder Organisation.

Der einzelne Mensch, eine Familie, ein Verein oder was für eine immer größere Körperschaft, die auf gesunder Basis soweit als möglich ihre Zukunft sichern will, muß sich derart organisieren, daß sie allen etwaigen sich ergebenden Schäden womöglich jederzeit Einhalt gebieten kann.

Eine solche Körperschaft, oder sagen wir gleich hier das Judentum im Königreiche Böhmen, soll und muß eine Zentrale schaffen, in welcher alle maßgebenden Faktoren ihren Einfluß ausüben können und in welcher die Wünsche und Beschwerden oder vor- und nachteilige Maßnahmen, die sich in der Öffentlichkeit für und gegen das Judentum kundgeben, sich vereinigen.

Es ist keine besonders schwierige Aufgabe, eine solche Zentrale, ob sie nun durch die Landesjudenschaft-Repräsentanz oder durch den Bund der Kultusgemeinden von Böhmen geschaffen werden sollte, zur Tatsache werden zu lassen.

Wenn die Herren Dr. Lichtenstern, Dr. Rosenbacher und Dr. Bendiner in Prag und besonders auch einige Herren Rabbiner sich hiefür einsetzen würden, wenn einige berufene Männer vom Lande und besonders die Kultusvorsteher den obgenannten Herren ihre Unterstützung voll angedeihen lassen würden, so ist nicht zu zweifeln, daß wir Juden im Interesse unserer Glaubensgenossen in Böhmen damit Ersprießliches erzielen würden.

Nur derjenige, der in das Getriebe in den einzelnen jüdischen Korporationen und die Ansichten maßgebender Glaubensgenossen Einblick gefunden und anderseits die böswilligen antisemitischen Machinationen aller judenfeindlichen Korporationen kennt, kann sich davon eine Vorstellung machen, wie notwendig es ist, daß ein Zusammenschluß aller jüdischen maßgebenden Elemente stattfindet und daß eine Zentrale geschaffen werde, aus welcher im Notfalle an alle Instanzen im Namen aller jüdischen Stände appelliert werden kann, damit in bösen Zeiten bereits das Haus besteht, in welchem auf Grund gesetzlicher Rechte mit vereinten Kräften Rabbiner, Kultusvorsteher, sowie auch alle sonstigen Vertreter des Judentums, zum Schutze aller Glaubensgenossen in Böhmen gemeinsam ihre Stimme erheben!

Idnob.

Die „Frankfurter Zeitung“ brachte am 31. März nachstehenden Bericht:

„**Eine Antisemitische Drohung aus dem Zentrum in Berlin.** Der „Germania“, dem hiesigen Organe des Zentrums, paßt es nicht, daß einzelne liberale Organe, die in gewissen Kreisen als „jüdische Organe“ angesprochen zu werden pflegen, gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes Stellung genommen haben. Sie sucht diese Bläter nun zu einer besseren Einsicht zu erziehen, geht dabei aber eigentümlich zu Werke. Sie beliebt nämlich den Juden schlechthin mit

der Bekehrung des Zentrums zum Antisemitismus zu drohen, erinnert daran, daß das Zentrum den Erlaß eines Schächtverbots verhindert, daß schon Peter Reichensperger einmal Anlaß gehabt habe, darauf hinzuweisen, daß die Juden eine Minoritätsstellung einnehmen und das Gesetz vom 3. Juli 1869, das ihnen die volle Gleichberechtigung in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung gewähre, auch einmal wieder aufgehoben werden könnte. Dann fährt das Zentrumsblatt fort:

Sollen denn die Katholiken und sollen insbesondere die Jesuiten im Deutschen Reiche in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung schlechter gestellt sein, als die Juden? Wir gönnen den Juden die Freiheit und Selbständigkeit, und wenn wir als Katholiken es auch bitter empfinden, in dieser Beziehung durch kirchenpolitische Gesetze aller Art und durch Ausnahmegesetze schlechter gestellt zu sein, als die Juden, so wollen wir damit keineswegs den Weg einer Ausnahmegesetzgebung gegen die Juden befürworten. Nur sollte man auf jüdischer Seite es verstehen lernen, wie es für die Katholiken doppelt bitter ist, wenn jüdische Blätter dagegen die katholische Kirche mit kulturkämpferischen Gesetzen in der Unterdrückung halten wollen, dreifach bitter aber, wenn jüdische Blätter, speziell der „Ulk“, diesem noch ihre Beschimpfungen und Verunglimpfungen mit Hohn und Spott hinzufügen.

Die „Germania“ geht des Näheren auf ein Bild und auf ein Gedicht des „Ulk“ ein, die die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zum Gegenstande haben und in denen sie Verletzung und Verhöhnung christlichen Empfindens, eine Verunglimpfung christlicher Anschauungen erblickt. Sie will starke Ausdrücke wie „schwarze Bande“ nicht ruhig hinnehmen, legt den entschiedensten Protest gegen diese neuerlichen „jüdischen Frechheiten“ ein und appeliert an Verleger und an den Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, daß sie diesem schamlosen Treiben ein Ende machen.

Man möge doch (so fährt die „Germania“ fort) auf jüdischer Seite die christliche Geduld nicht auf eine allzu harte Probe stellen oder aber sich nicht darüber beklagen, wenn einmal das tiefverletzte katholische Bewußtsein in Entrüstung übergeht und man dann das schmähliche Wort des jüdischen Blattes von der „schwarzen Bande“, das auf die Jesuiten gemünzt ist, ein Echo in einem Worte findet, welches auch mit einem J beginnt, aber auch mit „bande“ endet. Der Antisemitismus hat in katholischen Kreisen noch keinen Boden finden können, wie die Reichstagswahlen beweisen und wir sind die letzten, die diesem vulgären unchristlichen Antisemitismus den Boden bereiten wollen. Aber wenn Herr Rudolf Mosse in seinen Blättern und besonders im „Ulk“ fortgesetzt die Katholiken so schwer beleidigt und verhöhnt, dann muß er auch die Propaganda für den Antisemitismus, die darin, wenn auch ungewollt, enthalten ist, auf seine Verantwortung übernehmen. Niemand wird dem Herrn Rudolf Mosse und seinen Leuten vom „Ulk“ die Schwärmerei für die jüdischen ausgewiesenen russischen Studenten vom Schlage der Mandelstamm und Silberfarb verargen. Sie waren ja eben Juden, wenn sie auch Sozialdemokraten und Revolutionäre waren. „Freiheitskämpfer“ werden sie deshalb euphemistisch in einer gewissen Rassen- und Seelengemeinschaft genannt. Aber daß diese russischen Schnorrer und revolutionären Juden im „Ulk“ mit dem ehrenvollen Prädikat „Freiheitskämpfer“ belegt werden, daß der „Ulk“ es früher wagen durfte, diejenigen als „die Bestien der Nation“ (eine Anspielung auf „die besten der Nation“) zu bezeichnen, welche eine solche Ausweisung fremder lästig und frech gewordener sozialdemokratischer Studenten für angebracht halten, daß der „Ulk“ aber anderseits mit dem schmachvollen Prädikate „schwarze Bande“ diejenigen deutschen Söhne belegt, welche in Deutschland von deutschen Eltern geboren sind und die keines Vergehens, keiner revolutionären Tendenz sich schuldig gemacht haben, aber bisher schlimmer als die Anarchisten infolge des § 2 des Jesuitengesetzes behandelt wurden: das ist eine Gegenüberstellung im „Ulk“, welche die Entrüstung aller ehrlichen und anständigen Leute auch in nicht katholischen Kreisen herorrufen muß.

Von der jüdischen Gleichberechtigung macht die „Germania“ mehr Aufhebens, als berechtigt ist. Sie ist auf dem Papier ja vorhanden, in der Praxis sieht es aber anders aus, wie noch vor kurzem im Reichstage bei der Beratung des Militäretats festgestellt worden ist. Und diese nach dem Gesetz vorhandene, aber durch die Verwaltung etwas korrigierte Gleichberechtigkeit der Juden findet das Zentrum auch ganz in der Ordnung. Es sei nur an die Verhandlungen erinnert, die im preußischen Abgeordnetenhause vor einigen Jahren beim Justizetat über die Ernennung jüdischer Richter und Notare stattgefunden haben. Da haben es die Katholiken ganz entschieden besser.“

„Die Zeit“ in Wien schreibt am 30. März 1904.

„Haftpflicht der antisemitischen Exzesse. Leute von geringerer Bildung machen für Mißstände des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens nicht bestehende Zustände und Institutionen, sondern einzelne Personen oder Gruppen verantwortlich, und Voreingenommenheit und Mißgunst spielen dabei mit, so daß jene die Wirkung zu spüren bekommen, die nicht die Ursache sind. Von dieser Voraussetzung ausgehend, entwickelte gestern im Verein zur Abwehr des Antisemitismus Herr S. Fleischer, wie aus nationalen, sozialen und politischen Reibungen die verschiedenen antisemitischen Exzesse, deren Schauplatz Österreich in den letzten Jahren war, hervorgegangen sind. Eine dauernde Remedur werde nicht eintreten, solange die intellektuelle und politische Erziehung der Bevölkerung verabsäumt werde. Darum sei zur Verhinderung künftiger Exzesse ein Haftpflichtgesetz unerläßlich, das die Gemeinden, das Land und den Staat zur Schadenersatzleistung verhalte. Wenn die für die Ortspolizei verantwortlichen Faktoren für den entstehenden Schaden selbst aufkommen müssen, dann werden sie rechtzeitig dem Ausbruch von Exzessen vorbeugen oder doch durch Anwendung aller erreichbaren Mittel sie zu unterdrücken suchen. Wo das Rechtsgefühl im Volke zu wenig entwickelt sei, könne nur das Beispiel der öffentlichen Funktionäre wirken. — Dem mit lebhaften Beifall aufgenommenen Vortrage wohnten bei: Präsident Dr. Freiherr v. Seiller, die Vizepräsidenten Freiherr v. Doblhoff und Gemeinderat Hohensinner, Professor Dr. Seberiny, Oberinspektor Engel der Nordwestbahn usw.“

Von H. York-Steiner bringt „Die Welt“ nachstehende Berichte aus Rom:

„Papst Pius X. und sein Staatssekretär.“

Es gab Päpste, die waren Herren aller Kirchenfürsten, dann gab es welche, die waren die ersten aller Mönche; Papst Pius X. ist seinem ganzen Wesen nach das Oberhaupt aller katholischen Seelsorger.

Ich sah ihn im hellen Sonnenlicht seiner ersten Herrschertage, wie er freudigen Antlitzes im San Damasushofe die vielen Tausende empfieng, die gekommen waren, ihn zu sehen und seinen Aussprüchen zu lauschen. In den gütigen, offenen, etwas breitzügigen Gesicht las man die unverhüllte Genugtuung darüber, daß es ihm vergönnt sei, einer so großen Menschenmenge Worte des Trostes zu bieten und jenen Segen zu spenden, der kraft seines Amtes für alle Katholiken von so hoher Bedeutung ist.

Was er sagte, war schlicht, aber von ergreifender Innigkeit.

Die Versammlung war konfessionell buntgemischt; es gab da Protestanten aller Art und auch Juden.

Neben mir stand eine Holländerin, die das Augenlicht verloren hatte, nachdem sie Jahre vorher die Herrlichkeit Roms zu sehen imstande gewesen war. Sie ging bald nach dieser Ansprache zu Monsignore Bisleti, dem jederzeit hilfsbereiten Majordomus des Vatikans, mit der Bitte, dem Papste persönlich für seine erhebenden Worte danken zu dürfen. Der liebenswürdige Prälat verschaffte der Protestantin eine Privataudienz.

Eine halbe Stunde lang sprach ein liebevoller Priester, der alle Äußerungen seiner hohen Würde beiseite legte — zu einer schwer leidenden Mitschwester. — Der Papst versah Seelsorge bei einer blinden Protestantin und erleuchtete für lange Zeit ihren dunklen Weg.

Das ist Pius X., der neue Papst, der Mann der Religion, dem die Politik nur ein Mittel sein wird, um seine Gläubigen zu schützen, nie aber ein Zweck, dem die Religion dienen soll.

Das hat man zwar auch von Leo XIII. erwartet, aber es scheint, daß der Einfluß seines politischen Ratgebers, des Kardinals Rampolla, den an sich milden Herrn von seiner ursprünglichen Bahn ablenkte. Des Staatssekretärs politische Richtung und seine weiten Ziele, denen eine gewisse Großzügigkeit nicht abzusprechen ist, führten ihn oft ins Lager jener, die aus der Feindschaft gegen die Juden ein Geschäft machten.

Wie ist nun der Mann beschaffen, der heute die politischen Geschäfte des Vatikans besorgt?

Die Ernennung des Kardinals Merry del Val zum Staatssekretär Pius X. wurde in allen jenen Kreisen, die eine versöhnliche Haltung der Kirche wünschen, mit geteilten Empfindungen aufgenommen, und zwar weil er der S. J. angehört.

Aber die Tatsache, daß unser Führer Dr. Theodor Herzl vom Papste empfangen wurde und die liebenswürdige Art, mit der Se. Eminenz der Staatssekretär sich mit ihm unterhielt, zeigen klar, daß man heute den Juden im Vatikan ohne Vorurteil gegenübersteht. Und aus der Unterredung, die mir gegönnt war und die ich hier möglichst sinn- und wortgetreu wiedergebe, geht deutlich hervor, daß ein Modus vivendi zwischen Juden und Katholiken möglich ist, wenn unsere Stammesgenossen klug und taktvoll genug sein werden, das zu beherzigen, was sich aus dieser Unterredung lernen läßt.

Für uns Zionisten hat sie eine ganz besondere Bedeutung.

*

Die meisten römischen Prälaten sind liebenswürdige Weltmänner, und wenn sie freundlich sein wollen, dann wirken sie bezaubernd. Als ich in die Empfangsräume des Kardinal-Staatssekretärs geführt wurde, in eine jener Säle, die Pinturicchio in unvergänglicher Schönheit getaucht hat, kam mir ein eleganter Herr in wallenden Kleidern bis an die Thüre entgegen, führte mich in die Tiefe des Zimmers und nötigte mich, den Platz auf einem Kanapé an seiner Seite anzunehmen. Die Gestalt des Kardinals ist so hoch wie die seines Vorgängers, Rampolla, nur schmächtiger, sein Gesicht ist ebenso vornehm und zart als das seines Vorgängers gebieterisch, und selbst bis auf die Stimme erstreckt sich der Gegensatz. Das Organ Merry del Val's klingt zart und gewinnend. Das Gespräch entwickelte sich wie folgt:

Seine Eminenz: „Was führt Sie zu mir?“

Ich: Die allbekannte Herzensgüte seiner Heiligkeit Pius X., seine edlen und herzlichen Worte haben überall die größten Hoffnungen erweckt. Auch wir Juden erwarten von seinem Regime manche Erleichterung im Verkehre mit unseren katholischen Mitbürgern.“

Seine Eminenz: (Mit feinem Lächeln, das seine Züge noch gewinnender erscheinen läßt.) „Was kann seine Heiligkeit vom Standpunkte der Kirche dazu tun? Vergessen Sie nicht den absoluten Gegensatz, die religiöse Differenz zwischen uns.“

Ich: „Schon, daß an dieser Stelle zum Beispiel Dr. Herzl als Führer einer jüdischen Bewegung empfangen wurde, erscheint mir eine bedeutsame Wandlung zu bedeuten, und ich glaube, es interessiert die gesamte Judenheit, was da besprochen wurde.“

Seine Eminenz: Da ist kein Grund zur Zurückhaltung. Der Herr Dr. Herzl wurde von Seiner Heiligkeit empfangen, und auch ich hatte das Vergnügen, ihn zu sprechen. Er machte bei Seiner Heiligkeit den besten Eindruck, auch was er uns erzählen wußte, war sehr interessant, und

für seine Nation scheint alles sehr gut. Aber was können wir dabei tun? Es hieße ja, sich in einen Gegensatz zu unseren eigenen Prinzipien, zur Basis unserer Kirche bringen, wenn wir da eingreifen wollten, wie es Dr. Herzl vielleicht von seiner Heiligkeit erwartete. Wie können wir zum Beispiel das Land unseres Erlösers einem andersgläubigen Volke selbst ausliefern, die heiligsten Stätten aus Händen geben?"

Ich: „Die dem Christentum geheiligten Stätten müßten natürlich exterritorial erklärt werden. Es denkt kein Jude daran, die heiligen Reliquien der Christen anzutasten."

Seine Eminenz: „Das hat uns der Herr Dr. Herzl allerdings auch gesagt."

Ich: „Schließlich sind ja diese heiligen Stätten auch jetzt nicht in den Händen der Christen, sondern in jenen der Mohamedaner."

Seine Eninenz: „Ja leider. Die christlichen Mächte glauben aus Eifersucht — aus rein politischen Gründen diesen Zustand erhalten zu sollen."

Ich: „Eine christliche Legende spricht ja auch davon, daß die Juden sich wieder in Palästina vereinigen werden."

Seine Eminenz: „Das ist wohl nur eine Legende."

Ich: „Und dennoch sollte vom Vatikan aus kein Hindernis gegen die Besiedlung das Landes Palästina durch die Juden zu erwarten sein."

Und nun schilderte ich seiner Eminenz die Leiden der Juden in verschiedenen Ländern, die sie zwingen, eine rechtlich-gesicherte Heimstätte in Palästina anzustreben.

Seine Eminenz: (ordentlich erleichtert und sichtlich erfreut, mir ein gutes Wort sagen zu können.) „Das ist etwas ganz anderes. Wer sagt denn, daß wir das hindern wollen? Wenn die Juden glauben, daß sie im Lande ihrer Väter ihr Los erleichtern können, dann ist das für uns eine Frage der Humanität. Die Grundlage des heiligen Stuhles ist eine apostolische, er wird nie gegen eine Unternehmung sein, die menschliches Elend lindert. Überhaupt, was man sich unter vatikanischer Politik vorstellt" — (und wieder kam jenes feine Lächeln über sein Gesicht, das die zarten Züge von innen heraus verschönt.) „Wir haben eine große Achtung vor dem eigentlichen Judentum, wir vergessen nie, daß wir nichts wären ohne dieses, daß es die Grundlage unserer Religion ist. Wenn die Katholiken gegen Juden zu kämpfen in die Lage kommen, dann geschieht es gegen den Einzelnen, der sich Übergriffe gestattet".

Ich: „Und doch hält man die ganze antisemitische Bewegung in Wien für ein Werk des katholischen Klerus, unterstützt vom Vorgänger Eurer Eminenz."

Seine Eminenz: „Vergessen Sie nicht, daß sich viele aus Neid, aus Eigennutz, aus politischen und sonstigen weltlichen Gründen an uns klammern. Aber anderseits dürfen sie auch nicht übersehen, daß die Katholischen gerade in Wien um ihre berechtigte Stellung kämpfen. Die Juden drängen überall vor, so erzählt man mir, daß in Wien 70 Prozent aller Lehrer Juden wären.*) Kann man es mitansehen, daß katholische Kinder im zartesten Alter von Andersgläubigen unterwiesen werden? Nehmen wir an, Sie hätten die Mehrheit im Staate oder ein eigenes Land, würden Sie das zugeben?"

Ich: „Eure Eminenz scheinen da unrichtige Information erhalten zu haben; es kann nie so viele jüdische Lehrer in Wien gegeben haben. Vielleicht 7 Prozent, und das entspräche dem Bevölkerungsprozentuale."

Seine Eminenz: „Ferner finden wir die Juden immer im Lager unserer Gegner. Wo ein schlechtes Buch erscheint oder ein häßliches Bild, das uns verhöhnt, eine Zeitung, die uns verunglimpft — wenn wir die Sache genau untersuchen — es steckt immer ein Israelit dahinter."

Ich: Auch hier glaube ich, sind Eure Eminenz nicht ganz unparteiisch informiert. Wenn es aber vorkommt, dann ist es immer ein Vergehen."

Seine Eminenz (rasch einfallend.) „Aber glauben Sie nur ja nicht, daß wir deswegen alle Juden verdammen. Wir wissen, daß es die Sünden einzelner sind. Ein jeder von uns sündigt mit seinen Gaben. Die Juden sind zumeist Geschäftsleute und so sündigen sie mit dem „Affarismo." Und das sollte anders werden."

Ich: „Und das könnte anders werden unter der Herrschaft eines Papstes, wie Pius X. es ist. Indem ich heute hier empfangen wurde und nun gar für meine Volksgenossen sprechen darf, sehe ich schon eine große Wandlung sich vollziehen."

Seine Eminenz (freundlich nickend): „Sie müssen aber auch auf Ihrer Seite wirken, damit wir die Juden nicht immer im Lager unserer Feinde finden. Wir sind, wie ich schon sagte, keine Gegner der Juden als solche, abgesehen davon, daß wir ihre Religion respektieren, schließt die allgemeine Menschenliebe und die besondere Sendung des heiligen Stuhles Petri dergleichen Feindschaften aus."

Ich: „Euere Eminenz, ich bin überzeugt, daß es bis ins Dunkel des letzten polnischen Dorfes einen Strahl von Freude tragen wird, wenn es heißt, daß in Rom im Vatikan nicht ein mächtiger Gegner sitzt, sondern ein weiser, gütiger, milder Herr, der auch den Leiden der armen Juden sein aufmerksames Ohr leiht."

Seine Eminenz: „Wir halten die Qualen und Verfolgungen der Juden, wie sie uns besonders aus Rußland gemeldet werden, für ungerecht und verwerflich."

Ich: „Von dort wollen auch die meisten Juden nach Palästina zurück."

Seine Eminenz: „Diese Sehnsucht der Juden nach der alten Heimstätte, das ist eine der merkwürdigsten Sachen, das scheint ja in die Herzen wie eingemeißelt. Ein Volk der Vorsehung, das Volk der Geschichte par excellence sind die Juden. Was sie einmal erlebt haben, das scheinen sie nicht wieder vergessen zu können. So erzählte man mir — was mich als Spanier sehr interessiert — daß im Orient jüdische Zeitungen mit hebräischen Lettern in spanischer Sprache erscheinen. Die Leute, die vor Jahrhunderten von Spanien ausgewandert sind, haben auf diese Weise unsere Sprache konserviert. Ist das nicht merkwürdig?"

Ich bemerkte, daß auch die Dankbarkeit der jüdischen Nation eine ungewöhnliche sei, daß wir Wohltaten nie vergessen. Daran schloß ich meinen Dank für den überaus freundlichen Empfang.

Als ich bereits im Vorsaale war, öffnete der Kardinal nochmals die Türe und ersuchte mich, wenn ich nach Wien schreibe, Herrn Dr. Herzl grüßen zu lassen.

Oberst Goldsmid.

Von Architekt Oskar Marmorek in Wien.

Einer der besten und treuesten Söhne unseres Volkes, der englische Oberst Goldsmid ist auf der Heimreise von der Riviera nach London in Paris an Darmverschlingungen erkrankt und trotz der sofort vorgenommenen Operation gestorben.

Ein Jahr ist kaum vergangen, seit die El-Arisch-Expedition stattgefunden hat und nun hat das grausame Geschick binnen wenigen Wochen schon zwei Teilnehmer der Expedition jäh dahingerafft. Zuerst Laurent und nun Goldsmid! Laurent hat als Fremder uns seine Dienste zur Verfügung gestellt. Ganz anders Goldsmid. Er war unseres Blutes und Geistes; für ihn war die Teilnahme an der Expedition nicht eine Vernunfts- sondern eine Herzenssache. Mit ganzer Seele, mit der Begeisterung eines Jünglings nahm er an dem Zuge teil, der den Juden, wie er mit hoffte, ein Stückchen Land bringen sollte. Mit fieberhafter Ungeduld verbrachte er die Tage, die die Expedition in Kairo zubringen mußte, und kaum konnte er es erwarten, daß das erforschte Land betreten werde. Und als wir endlich dort waren, da litt es ihn nicht mehr auf dem Kameele, zu Fuß stürmte er — der Älteste von uns allen — dem ganzen Zuge voraus. Die schwerste Arbeit hatte er übernommen: er führte das Loggbuch (Tagebuch) der Expedition. Stets mit dem Notizbuche in der Hand notierte er gewissenhaft während des ganzen Tages alles Bemerkens- und Erwähnenswerte. Wenn wir uns beim Anlangen im Lager zu einer Konferenz zusammensetzten, um die Beobachtungen des Tages auszutauschen und dann von des Tages Strapazen schwer ermüdet die Ruhestätte aufsuchten, blieb unser verehrter Oberst beim Scheine einer Kerze noch lange sitzen, um alles in seinem Loggbuche zu fixieren.

Während des zweiten Teiles der Expedition teilte ich mit dem Obersten das Zelt und machte dabei eine Beobachtung, die für den Dahingeschiedenen so charakteristisch ist, daß sie sein Wesen mehr als viele Worte kennzeichnet. Nachdem das Loggbuch geschlossen war, zog Goldsmid aus einem seiner unendlich vielen Reisesäcke den Psalter hervor und las noch für sich einen Psalm . . . Er hatte auch Talles und Tefillin auf die Expedition mitgenommen, damit er nach jüdischem Brauche begraben werden könnte, wenn ihn das Schicksal unvorhergesehen erreichen sollte!

Tiefe und wahre Religiosität zeichnete den Mann aus, der erst den Weg zum Judentume, dem seine Familie sich entfremdet hatte, aus eigener Initiative suchte und wieder gefunden hatte. Er hat es mir selbst erzählt, wie es gekommen war. Mr. Henry Edward Goldsmid, Generalsekretär der Bombayer Regierung und dessen Bruder, Frederick Goldsmid, Generalmajor und wohlbekannt als Autorität in persischen und indischen Fragen, waren Christen geworden. Als Sohn Mr. Henry Edward Goldsmids im Jahre 1846 geboren, wurde unser Albert Edward Goldsmid im Christentume erzogen. Im Jahre 1885 übersiedelte seine Familie von Indien nach England. Damals gab es noch keinen Suezkanal, und man machte zur Abkürzung des Weges die Fahrt vom roten zum mittelländischen Meere über Land. Zur Zeit wütete in Ägypten der Würgengel der Cholera, dem auch Mr. Henry Edward Goldsmid zum Opfer fiel. Auf dem englischen Friedhofe in Kairo wurde er begraben.

Erst in seinem 11. Jahre erfuhr unser Albert Edward Goldsmid, daß er jüdischer Abstammung sei. Dieser Gedanke ließ den Knaben nicht mehr zur Ruhe kommen, und von diesen Kindheitstagen an reifte in ihm der Entschluß, zum Judentume zurückzukehren. Und kaum hatte er die Militärschule von Sandhurst im Jahre 1866 mit glänzendem Erfolge absolviert und war dem 4. Füsilier-Regimente zugeteilt, als er seinen Entschluß auch ausführte und zum Judentume übertrat, wobei er den jüdischen Namen Michael erhielt. Und dieser Schritt war durchaus nicht nach dem Sinne seiner anders denkenden Familie, deren Mitglieder, sowie auch seine Geschwister, im christlichen Glauben verblieben. Seine gleichgesinnte Frau wählte er ebenfalls aus einer marranischen Familie und heiratete sie unter Bewältigung aller sich entgegenstellenden Widerstände, nachdem sie Jüdin geworden war.

Infolge seiner ausgezeichneten militärischen Qualitäten machte Goldsmid seine Karrière. Zuletzt nahm er als Oberst und General-Quartiermeister am südafrikanischen Feldzuge teil. Im Oktober 1903 wurde er, nachdem er die Altersgrenze erreicht hatte, pensioniert, wobei ihm die große Auszeichnung zuteil wurde, daß sein König ihn auf sein Schloß Balmoral für drei Tage als Gast einlud, und ihm bei dieser Gelegenheit den hohen Viktoria-Orden verlieh.

Daß der Oberst bei seiner Gesinnung sich nicht nur darauf beschränkte, Jude zu sein, sondern sich auch als solcher betätigte, ist fast selbstverständlich. Er nahm an dem Leben der engeren Gemeinde lebhaften Anteil, aber er kümmerte sich auch um alle Fragen der Gesamt-Judenheit und war überall im Vordergrund, wo es galt, seine Dienste derselben zur Verfügung zu stellen.

Als Baron Hirsch die argentinischen Kolonien gründete, war es Colonel Goldsmid, der es

*) Seinerzeit wurde von den Antisemiten eine Liste aufgestellt, nach welcher etwa 70 Prozent aller Professoren an der medizinischen Fakultät in Wien Juden wären. Da wurden aber alle getauften Juden und sogenannten Judenstämmlinge mitgezählt. Vielleicht hat man diese Liste dann weiter präpariert.

übernahm, dieselben einzurichten, und er stand ihnen in den Jahren 1892 und 1893 als General-Direktor vor. Er, der große Sportsfreund, der den Wert der körperlichen Ausbildung zu schätzen wußte, scheute nicht die Mühe, als Kommandant der jüdischen Knabenbrigade zu wirken und damit die körperliche Ausbildung der arg vernachlässigten Kinder des Ghetto zu fördern. Die erzielten Resultate, auf die er stolz war, werden auch von allen Seiten rühmlichst anerkannt.

Er war ferner Vorstandsmitglied der „Anglo-Jewish Association" und einer der Gründer und zuletzt Präsident des „Maccabaean-Clubs", welcher für sich den Ruhmestitel in Anspruch nehmen darf, zu allererst in London einen Krystallisationspunkt jüdischen Lebens gebildet zu haben. In seinen Ansprachen bei den Zusammenkünften dieses Klubs kam Oberst Goldsmids zionistische Gesinnung stets zum feurigsten Ausdruck, denn Zionist war er mit Leib und Seele und an Zion dachte er immerdar, unbeschadet seiner Treue und Verehrung für das Land, unter dessen Fahnen er diente.

Beim letzten Kongreß in Basel war er auch erschienen, nicht als Delegierter, sondern als zionistischer Gast, den die Begeisterung für die Sache herbeigeführt hatte. Mit fieberhafter Aufregung verfolgte er diese Verhandlungen und bot sofort mit unermüdlicher Begeisterung seine Dienste an, wenn es dazu kommen sollte, eine Expedition nach Ostafrika auszusenden.

Nachdem er den aktiven Militärdienst verlassen hatte, erklärte er sich auch bereit, in der zionistischen Organisation aktiv tätig zu sein und wurde sofort in den Vorstand der „English Zionist Federation" gewählt. Es sollte ihm nicht beschieden sein, sich in dieser Funktion lange zu betätigen. Um die Jahreswende 1904 erkrankte seine Frau an einer Blinddarm-Entzündung und mußte operiert werden. Nachdem diese Operation glücklich bestanden war, reiste er zur vollständigen Erholung seiner Frau mit ihr und der unverheirateten Tochter an die Riviera. Und auf der Heimreise wurde er so jäh dahingerafft und das innigste Familienleben, das man sich denken kann, zerrissen. Voriges Jahr — in Ägypten — sehnte er sich darnach, wieder einmal Pessach zu feiern. Durch die Teilnahme am südafrikanischen Kriege war er seit drei Jahren daran verhindert gewesen. Als gehorsamer Soldat, der er immer war, verzichtete er auch voriges Jahr auf die Freude, das schöne Fest im Kreise der Seinen zu feiern, da der Zionismus seiner Dienste in Egypten bedurfte. Und heuer ist er vor den Feiertagen dahingerafft worden. . . .

Kleine Mitteilungen.

Die Zeiten bessern sich,

sagte unlängst ein junger Ehemann Jude — der früher Reisende war und nun mit 20.000 Kronen Mitgift sein eigen Geschäft besitzt.

Sein gesunder Blick, seine Freude am Eheglück, seine Tarockpartie im Kaffeehause unter Freunden, macht ihn eben blind für anderer Sorgen und Leiden und so lebt er von Heute auf Morgen in dem Wahne, daß er die Juden nicht braucht, nicht brauchen wird und daß die Juden, wenn sie so wären wie er, sich auch wohl fühlen werden.

Solche kurzsichtige Glaubensgenossen gibt es wohl viele.

Trotzdem wollen wir hoffen, daß die Juden in Böhmen zum gegenseitigen Schutz, zum Schutze unserer schwachen Glaubensgenossen, die durch den Antisemitismus mit schwerer Mühe ihre Familie ernähren, sich vereinigen werden.

Idnob.

Aus Kattowitz 30. März 1904. Über jüdische Volkspolitik sprach auf Veranlassung des oberschlesischen Zionistenverbandes der bekannte jugendliche Vorkämpfer des Zionismus, Elias Auerbach-Berlin. Mit klarer Diktion und wohllautender, ebenmäßig dahinfließender Sprache beleuchtete er die Not der jüdischen Massen des Ostens und das Unglück der Ghettijuden des Westens und suchte durch geschichtliche Analogien nachzuweisen, daß die einzige Möglichkeit für die Judenheit, wieder als Volk dazustehen und an einer spezifisch jüdischen Kultur zu arbeiten, der Zionismus darstelle und eben dieser Zionismus auch, wenn auch vielleicht erst nach vielen Jahrzehnten, doch durchführbar sei. Der Zionismus fordere nicht, daß eines Tages ganz Israel die Lenden gürte und zurückkehre in das gelobte Land, sondern bemühe sich zu erreichen, daß jedem Juden, der sich inmitten einer anderen Nation unglücklich oder auch nur nicht zufrieden gestellt fühle, die Möglichkeit gegeben sei, in einer eigenen Heimat die Zuflucht zu suchen.

Der erste jüdische Richter in Hessen. Lebhaftes Interesse wird, wie wir in der „Wormser Ztg." lesen, in weiten Kreisen die Ernennung des Gerichtsassessors May in Worms zum stellvertretenden Amtsrichter in Osthofen hervorrufen. Mit dieser Ernennung soll der Vorwurf, daß man in Hessen grundsätzlich keine israelitischen Richter in Dienst stelle, widergelegt werden. Allerdings macht eine Schwalbe noch keinen Sommer, ebensowenig ein May.

Die Juden. Professor Haman veröffentlicht eine Arbeit über die gegenwärtige Verteilung des jüdischen Volkes und kommt zu folgendem Schlusse. Es gibt 11 Millionen Juden, davon leben in Europa:

in	Rußland	5,500.000
„	Österreich	1,860.000
„	Deutschland	568.000
„	Rumänien	300.000
„	England	200.000
„	Türkei	120.000
„	Holland	97.000
„	Frankreich	77.000
„	Italien	50.000
„	Bulgarien	31.000
„	Schweiz	12.500
„	Griechenland	5.800
„	Serbien	4.700
„	Dänemark	4.000
„	Schweden	3.400
„	Belgien	3.000
„	Spanien	2.500
„	Portugal	300

In Europa leben zusammen gegen acht Millionen und zwar meist in den östlichen Ländern. In den Vereinigten Staaten leben eine Million Juden.

Ein Bericht der „Volks Zeitung" in Berlin: „Die Anstellung eines staatlichen Schulinspektors für den jüdischen Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen ist, wie in der Repräsentanten-Versammlung der Berliner Jüdischen Gemeinde mitgeteilt wurde, in Aussicht genommen. Es finden bereits Verhandlungen zwischen den Behörden und dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde statt. Es wurde darüber Klage geführt, daß die städtische Schulverwaltung kein Präsentationsrecht des Gemeindevorstandes bei Anstellung jüdischer Religionslehrer anerkenne, während seitens der staatlichen Lehranstalten der Gemeindevorstand in der Regel in solchen Fällen gefragt wird, obwohl der Staat den größten Teil der Kosten des jüdischen Religionsunterrichts trägt, und die Gemeinde nur einen Zuschuß leistet."

Aus Sibirien.

Das Etappengefängnis in Alexandrowsk passierten im Verlaufe von 10 Monaten 384 „politische Verbrecher", darunter 15,5 Prozent Frauen. Der Nationalität nach: 53,9 Prozent Juden, 26,4 Prozent Russen, 10,4 Prozent Polen. Die Strafen lauteten zumeist auf 8—10 Jahre.

Aus Rußland.

Eine Ansprache des Ministers Plehwe an 60 jüdische Vertreter, die im Namen ihrer Judengemeinden bei ihm vorgesprochen haben, lautet unter anderem:

„Es sei nicht richtig, daß der Kaiser und er die Juden als eine gemeinere Rasse schätzen; im Gegenteil, sie halten sie für eine höhere Rasse. Wollte man den Juden freien Zutritt zu den Hochschulen gewähren, so würden sie, obwohl auch mit würdigen und ehrlichen Mitteln, zu viel Macht verlangen; er aber sei der Meinung, daß es nicht gerecht wäre, wenn die Minderheit die Mehrheit beherrschen sollte. Er zweifle nicht, daß die Anwesenden die treuesten und alluntertänigsten Söhne ihres Vaterlandes seien, er habe sich aber leider überzeugt, daß auch Juden die berüchtigsten Revolutionäre sind. „Ihr seid nicht nur Revolutionäre, Ihr seid Mörder," sagte Herr von Plehwe. „Mein Vorgänger wurde von Balmaschen (Christ) erschossen, das Attentat auf Obolensky wurde von einem Christen verübt. Aber alle diese Morde, die Lipjagins, Bogdanowitz', das Attentat auf Obolensky, sind von den Juden inspiriert und vorbereitet. Ich habe unwiderlegliche Beweise dafür. Ihr habt uns den Krieg durch die ausländische Presse erklärt; ich warne Euch: jeder Krieg fordert Opfer; nehmet Euch in Acht. Die Regierung ist geneigt, die ökonomische Lage der Juden zu verbessern, aber nur sehr langsam und allmählich. Auf Gleichberechtigung mit der christlichen Bevölkerung habt ihr nicht zu rechnen; wollten wir Euch heute Gleichberechtigung gewähren, so würden sich morgen die Kischinewer und Homeler Ereignisse wiederholen."

An dieser Erklärung ist zweierlei interessant: Einmal das Eingeständnis, daß das Riesenreich des Zaren die Juden fürchtet und deshalb in Erlangung höherer Bildung behindert und dann die Frivolität, mit der die Regierung die schmachvollen Ereignisse in Kischinew wie eine Strafschickung hinstellt, während sie erwiesenermaßen das Produkt von regierungsseitig protegierten Raubgesindels waren.

In der „Berliner Zeitung" sind judenfeindliche Berichte an der Tagesordnung. So z. B.:

„Rituelle Körperverletzung. Wegen einer eigenartigen Körperverletzung wird sich demnächst ein hiesiger jüdischer Kaufmann vor dem Strafrichter zu verantworten haben. Der Herr hatte mit einem christlichen Mädchen ein Liebesverhältnis, aus dem ein Knabe hervorging. Zur Vaterschaft wollte er sich nicht recht bekennen, indem er behauptete, daß die Mutter auch mit anderen Männern Umgang gehabt habe. Trotzdem unterstützte er aber nicht nur hin und wieder das Mädchen, sondern ließ auch gegen dessen Willen den Knaben beschneiden. Dieser Vorgang kam zur Kenntnis des Vormundschaftsgerichts, und die Staatsanwaltschaft, der es die Akten übergab, eröffnete gegen den Vater ein Strafverfahren wegen vorsätzlicher Körperverletzung."

Deutsches Reich.

Der Kriegsminister hat dem Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens auf eine Anfrage, ob jüd. Unteroffiziere zur Kapitulation zugelassen werden und einen Zivilversorgungsschein erhalten können, einen Bescheid zugehen lassen, wonach ihm keine Bestimmung bekannt ist, nach welcher Angehörigen des jüdischen Glaubens wegen ihres religiösen Bekenntnisses der Eintritt in die Unteroffizierlaufbahn verwehrt werden könne. — Natürlich ist weder ihm noch irgend jemanden eine solche Bestimmung bekannt, denn es existiert keine. Aber gerade darum ist es um so verwerflicher, daß in praxi Juden von der Offiziers- und von der Unteroffizierslaufbahn ausgeschlossen werden. Der Verein der Staatsbürger jüdischen Glaubens hätte sich seine Anfrage ersparen sollen, denn er hätte von vornherein wissen können, daß er die Antwort erhalten würde, die er erhalten hat. Die stereotype Wiederholung der schönen Worte: „Mein Name ist Haase, ich weiß von nichts", sieht nachgerade so aus wie eine Verhöhnung.

Der Israelitische Landesasyl- und Unterstützungsverein für Württemberg hielt am 27. März in Stuttgart seine Generalversammlung ab. Aus dem Rechenschaftsbericht ist hervorzu-

heben, daß im vergangenen Jahr 25 Unterstützungen im Gesamtbetrag von 2547 Mk. gewährt wurden. Der Vermögensstand des Vereines beträgt 123.871 Mk. (im Vorjahre 112.957). Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 377 in Stuttgart und 645 auswärts. Das im Jahre 1896 geplante Asyl in Sontheim bei Heilbronn wird in diesem Jahr in Angriff genommen und soll im Spätherbst eröffnet werden.

Das jüdische Mädchenstift, Berlin, Lothringerstraße 16, das in einem besonderen, von der Hausmutter Frau Henriette Baer geleitete Heim unbemittelte jüdische Mädchen für den Dienstbotenberuf heranbildet, versendet seinen vierzehnten Jahresbericht zugleich mit den im Zusammenhang mit der Eintragung des Vereins abgeänderten Satzungen. Die Anstalt hat im abgelaufenen Jahre sechs und im ganzen bereits 64 Zöglinge in den Dienst treten lassen und unter diesen 12 für 2—9jährige treue Diensttätigkeit bei derselben Herrschaft mit einer Prämie ausgezeichnet.

„Aus dem Schlemiel."

Reb Schlaumo Blätterteig pflegt damit zu protzen, daß er angestrengter zu arbeiten habe als alle anderen Menschen.

„Wißt Ihr, Reb Chajim", sagte er einmal, „wie viel Stunden ich täglich zu arbeiten habe? — Oßer weniger wie 25." — „Narr," gibt Reb Chajim zur Antwort; „wie kann das sein, wenn der Tag hat im ganzen nur 24 Stunden?" — „Nu ja," meint Schlaumo, „deswegen steh ich tacke auf a Stund früher."

Leib Ziegenfutter unterhandelt mit seinem zukünftigen Schwiegersohn wegen der Mitgift. „Ich gebe meiner Tochter 20.000 Mark mit", sagte er, „und wenn Sie sich verpflichten werden, am Schabbes Ihr Geschäft geschlossen zu halten, geb ich sogar 40.000 Mark mit." — „Wissen Sie was" meint der junge Mann, „geben Sie mir gleich 60.000, mach ich das Geschäft überhaupt nicht erst auf."

Konfessionslos oder getauft? Von der Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag erhalten wir eine Zuschrift vom 12. April l. J. nachstehenden Inhaltes: „Der in Svinné am 6. November 1869 geborene Advokat Dr. Julius Hahn, Sohn des Philipp Hahn und der Karoline geb. Eisner ist aus der isr. Religionsgenossenschaft ausgetreten." Wir hoffen, daß alle Kultusgemeinden ähnliche Vorkommnisse im Interesse des Judentums zur Veröffentlichung bringen werden.

„Der General-Anzeiger" in Berlin bringt nachstehende Mitteilung:

„Das trostlose Elend in einem jüdischen Städtchen des Südwestgebietes schildert nachstehende Korrespondenz:

Infolge seiner geographischen Lage hat unser Städtchen in den letzten Jahren einen hervorragenden Platz im jüdischen Ansiedlungsrayon eingenommen. Die bedauerlichen Vorgänge in den achtziger Jahren, die eine kontinuierliche Aussiedlung der Juden aus den Dörfern mit sich brachten, bewirkten es, daß Belaja Zerkow das Zentrum wurde, wohin sich aus den Dörfern ein Strom obdachloser und abgerissener blutarmer Juden ergoß. Trotzdem das Städtchen einige hundert steinerne Häuser, zahlreiche glänzende Läden und große, wohlgepflegte Straßen besitzt, empfängt der Besucher den Eindruck, daß der Ort von Bettlern bewohnt sei. Und tatsächlich sind auch die meisten Bewohner bettelarm: Die Ärzte und Wohltätigkeitsanstalten konstatieren einmütig, daß mit jedem Jahr die Zahl derjenigen größer wird, die sich durch die bitterste Not gezwungen sehen, an die Wohltätigkeit zu appellieren. Da die meisten Bewohner des Ortes Juden und dabei Handwerker sind, so ist die Konkurrenz mangels eines zahlkräftigen Publikums außerordentlich groß. Man gehe einmal durch die abgelegenen Gäßchen des Ortes; zu beiden Seiten dieser Gäßchen stehen Hütten, so klein, elend, schmutzig und zerfallen, daß man an ihrer Bewohnbarkeit zweifeln muß. Und doch wird jeder Winkel dieser engen, stickigen, niedrigen und finsteren Räume von Menschen bewohnt. Diese stets hungernden, mit einander den Kampf ums Dasein führenden Menschen sind fast alle Handwerker. Es gibt fast kein Fenster — wenn die kleinen Luftlöcher diese Bezeichnung verdienen — in dem nicht ein Zettel hinge, auf dem ein Flickschneider, ein Klempner oder ein Galoschenflicker seine Dienste anbietet. Verirrt sich einmal ein Zahlungsfähiger in diese elenden Gäßchen, so macht er von den angebotenen Diensten keinen Gebrauch, sondern hält sich an die großen Magazine; die armen Juden aber, die so gern arbeiten möchten, hungern. Doch die Leiden und Entbehrungen der Juden in Belaja Zerkow sind alltägliche Erscheinungen, daß man sich an sie gewöhnt hat und ihnen keine weitere Beachtung schenkt."

Aus Ungarn. „In Mattersdorf im Ödenburger Komitat veranstalteten, wie aus Budapest gemeldet wird, die kroatischen Bewohner Judenexzesse. Die Fenster vieler jüdischer Häuser wurden zertrümmert, einige Juden durch Messerstiche verletzt. Die Juden verbarrikadierten sich in ihren Wohnungen. Nur das Einschreiten der Gendarmerie verhinderte eine allgemeine Plünderung. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen."

Hetze gegen russische Juden. „Seit geraumer Zeit kursieren bekanntlich in Südrußland Gerüchte, daß neue Exzesse gegen die Juden geplant seien. Das gewissenlose Treiben der antisemitischen Hetzpresse läßt diese Befürchtungen in der Tat nicht unbegründet erscheinen. In Odessa, wo 175.000 Juden wohnen, wird gegenwärtig in genau derselben Weise gearbeitet, wie vor einem Jahre in Kischinew. Wieder sind es die Zeitung Snamja des berüchtigten Kruschewan und allerhand Flugblätter, die die ungebildete Masse aufzureizen suchen. Zu dem alten Agitationsstoffe kommt der neue, den man aus dem ostasiatischen Kriege schöpft. So meldet ein Berichterstatter aus Odessa, daß er selbst Augenzeuge war, wie ein Mann an eine Volksmenge eine Rede hielt, worin er ausführte, „daß die Juden in Amerika Geld gesammelt hätten, um für die Japaner ein Panzerschiff mit dem Namen „Kischinew" anzukaufen; dieses Panzerschiff sei dazu bestimmt, an den Russen Rache zu nehmen für die Kischinewer Exzesse". Die Rede wurde von der Menge gläubig angenommen und veranlaßte sie, Drohungen gegen die Juden auszustoßen. Derselbe Berichterstatter bestätigt, daß die Snamja seit einiger Zeit in allen Stadtteilen Odessas unentgeltlich verteilt wird; sie enthält höchst aufreizende Aufsätze und wiederholt das Märchen vom Ritualmord. Ein Aufsatz ist überschrieben: „Hütet eure Kinder!" In einem der Flugblätter heißt es: „Rechtgläubige! Das jüdische Passahfestt ist nahe; hütet eure Kinder! Ihr wißt ja seit langem, daß die Juden zu Ostern das Blut christlichen Kinder gebrauchen!"

Einen feinen Witz leistete sich die Wiener Polizeikorrespondenz. Sie meldet nämlich: „Am 30. v. M. hat die Donau bei Komorn die Leiche eines ungefähr 20jährigen Mannes israelitischer Religion gelandet." Es folgt dann die ausführliche Aufzählung der Kleidungsstücke der Leiche, und die Frage bleibt offen, an was man eigentlich die Religionszugehörigkeit erkannte.

Offener Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Von Herrn Karl Resek,

Obmann des zionistischen Distriktskomitees für das Königreich Böhmen, Mitglied des großen zionistischen Aktions-Komitee, erhielt ich nachstehenden Brief:

„Geehrter Herr!

In der letzten Nummer der „Revue" schreiben Sie 2 Artikel, gegen welche ich mich, soweit Sie meine Person betreffen, auflehnen muß und erwarte von Ihrer Loyalität, daß Sie mir Quellen oder Beweggründe zu obigen Artikeln mitteilen, denn ich fühle mich keiner Schuld bewußt, habe aber auch Ihnen keinen Anlaß gegeben, meine Person anzugreifen. Ich klammere mich durchaus nicht an meine Ehrenstelle, denn es ist mehr eine Hölle, in welcher zu schmorren ich als Ehrensache betrachte, überdies warte ich sehnsuchtsvoll von einem würdigeren Herrn, dessen Fähigkeiten, soziale Stellung, Vermögensverhältnisse mich überbieten.

(Vielleicht: „abgelöst zu werden?" Die Red)

Ich fühle mich nie berufen, eine leitende Stellung zu bekleiden, wurde vielmehr vorgedrängt und opfere seit 5 Jahren mein Alles interesselos meinem heißgeliebten Volke, unbekümmert ob Dank oder Undank meine nach bestem Wissen und Gewissen geleistete ehrliche Arbeit lohnen werden. —

Nur die Sache und keine Partei oder Richtung schwebt mir vor, daher ich bis dato, bis zur äußersten Grenze objektiv meinen Posten ausfüllte, keine Be- und Versprechungen meinerseits den Gang oder Geschäftsordnung und Wahlen am Delegiertentage beeinflußten.

Als Mann zum Manne erbitte ich mir Ihre freundliche Rückäußerung."

Im Interesse der zionistischen Bewegung erlauben Sie mir, hochverehrter Herr Resek, Ihnen öffentlich nachstehendes zu erwidern:

1. Es ist kein Zweifel vorhanden, daß Sie soviel als Ihnen möglich für den Zionismus gewirkt haben.

2. Ich glaube kaum, daß es bis heute einen Zionisten gibt, der Ihnen Ihren Posten mißgönnt oder ihn zu übernehmen Willens wäre.

3. Nachdem Sie auch Berater und Mithelfer haben, die nicht immer den rechten Weg im Interesse unserer Bewegung wandeln, so geschehen manchmal schwere Fehler.

4. Sie, sowie auch ich bestreiten nicht, daß eine in Böhmen einflußreiche Persönlichkeit in der Leitung des D. K. sehr empfehlenswert wäre.

5. Ihr für das Königreich Böhmen den Zionisten am Lande aufoktroiertes Landesstatut ist sinnlos, so daß ich darüber kein Wort mehr verlieren will.

Solten Sie es in Wirklichkeit zur Geltung bringen wollen, was ich jedoch bezweifle, dann behalte ich mir vor, im Interesse unserer Bewegung am Lande, gegen das D. K. die nötigen Schritte zu unternehmen.

6. Schließlich hätte ich zu bemerken, daß wo immer vom jüdischen Volke die Rede ist, ich nur einen Juden kenne, dem jetzt das Recht zusteht, „mein heißgeliebtes Volk" zu sagen — Dr. Herzl!

Bis jetzt war Dr. Herzl der einzige, der von gekrönten Häuptern als Vertreter des Judentums empfangen wurde.

7. Ich zweifle nicht, daß es Ihnen gelingen wird den richtigen Weg im Interesse der zionistischen Bewegung in Böhmen zu finden und zeichne hochachtungsvoll Idnob.

Wir erhalten nachstehende Zuschrift:

Zum Landesstatut des Königreiches Böhmen.

Hochverehrter Herr Redakteur!

„Wir waren zum ersten- und letztenmal in einer solchen Versammlung. Wir wurden gegen unseren Willen hineingezogen. Unserer Überzeugung bleiben wir treu, aber den in Prag gestellten Anträgen werden wir nie unsere Agitation zur Disposition stellen."

Unsere Antwort:

Wissen Sie, was Ihnen da geschehen wird? Sie werden entsprechend des Löwy-Gütigschen Landesstatutes täglich mit K. 5.— Geldstrafe gestraft und im Nichteinbringungsfalle läßt Sie der Herr Löwy, das ist nämlich der allmächtige große Sekräter des D. K. im Königreiche Böhmen und er ist zugleich Mitredakteur des Prager Tagblatt — aber das macht nichts — er bringt Sie in das „Prager Tagblatt," wenn er wird können — verhindern kann er es nämlich nicht, aber hinein kann er Sie sehr kurz bringen!

Ernstlich gesprochen, ist dieses „Landesstatut" ernsten Männern unbegreiflich. Der kindische Antrag, sich das Recht zu vindizieren, der Nichtwählbarkeit aller Wähler im ganzen Königreiche Böhmen, welche nicht in Prag wohnen, Gesetzkraft zu verleihen, ist großartig.

Aus El-Arish.

Itzig Eigentümlich war Reisender bei Herrn Roth in Grosewitz und wollte um alles in der Welt meinen Stuhl einnehmen. Er war zwar ungehalten, als ich ihm denselben vor die Türe gesetzt — aber schließlich — endlich, was tut man nicht der eigenen Gesundheit und e bißl den Genossen zuliebe. Kurz, Eigentümlich hatte sich in meinen Stuhl hineingesetzt. Ich habe vergessen Euch mitzuteilen, daß ich Tischler bin und weiche, gut gepolsterte Stühle seit vielen Jahren anfertige; was liegt mir daran, einen solchen vor die Türe zu setzen, damit Eigentümlich ihn einnehmen kann? Wie lange kann er darin sitzen? Sagen wir einen Tag, sagen wir vier Wochen, sagen wir zu Buß gesagt ein Jahr. Nein? oder ja? Lieber Herr Roth, lassen Sie den Eigentümlich meinen Stuhl nicht ein Jahr lang einnehmen, Sie werden sehen, was ihm geschieht. Der Mensch ist das nicht gewohnt, er sitzt sonst nur in Stühlen aus Pappeln-Holz . . . . — Proprio Marte?

Aus Deutschland.

Jüdische Soldaten vor dem Feinde.

(Fortsetzung und Schluß.)

Gerade die größeren Gemeinden (darunter Berlin, Breslau, Hamburg, Posen und viele anderen) sind in dieser Zusammenstellung leider unberücksichtigt geblieben, weil konfessionelle Kriegslisten nicht geführt wurden und die Namen der ins Feld gezogenen Gemeindemitglieder fast 30 Jahre nach dem Kriege nur von den Vorständen der kleinen Gemeinden, in denen jeder den anderen genau gut kennt, zuverlässig zu erfahren waren. Sandte also die kleinere Hälfte der Gemeinden 4700 namhaft gemachte jüdische Mitkämpfer ins Feld, so wird man die Gesamtzahl der letzteren auf mindestens 10.000 schätzen können.

Eine zweite Liste des angeführten Buches macht 483 jüdische Verwundete und Getötete namhaft, die dritte Liste nennt 373 jüdische Ritter des Eisernen Kreuzes, respektive der entsprechenden militärischen Auszeichnungen der Bundesstaaten. Keineswegs sind die durch das Eiserne Kreuz Ausgezeichneten „lauter Ärzte", wie ein antisemitisches Blatt meinte, sondern 224 Soldaten und 139 Doktoren, von denen auch noch nicht gesagt ist, daß sie durchweg Doktoren der Medizin waren. Aber auch die Ärzte haben ihr Eisernes Kreuz nicht im Schlafe errungen, sondern sie haben es erhalten, weil sie oft mitten im Kugelregen ihren verwundeten Kameraden Hilfe geleistet haben. Bemerkenswert ist, daß bereits umfangreiche Nachträge zu den Listen erschienen sind.

Die Tapferkeit der jüdischen Soldaten wird auch bei Besprechung des genannten Werkes in den „Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine" (herausgegeben vom Oberstleutnant Schnackenburg, 1897) anerkannt. Darin heißt es: „Diese Zahlen stellen der militärischen Brauchbarkeit und dem guten Verhalten der jüdischen Soldaten vor dem Feinde ein allerdings glänzendes Zeugnis aus."

Das „Deutsche Heldenbuch" zählt unter den hervorragenden Taten von Offizieren und Soldaten eine ganze Reihe von Heldentaten deutscher Juden auf:

Der Sergeant Max Löwysohn aus Bomst befreite seinen Offizier aus den Händen französischer Marodeurs.

Auf Seite 72 werden die jüdischen Füsiliere Idesheim und Schapira mit besonderer Auszeichnung erwähnt. Beide erhielten auch das Eiserne Kreuz.

Auf Seite 100 wird erzählt, daß der jüdische Unteroffizier Salomon, obwohl am linken Fuß und am rechten Oberschenkel verwundet, noch fünf Feinde zu Gefangenen machte und diese, selbst schon am Boden liegend, mit geladenem Gewehre noch solange bewachte, bis Mannschaften zum Transport sich einfanden.

Eine ähnliche Heldentat wird auf Seite 304 von dem jüdischen Gefreiten Lesser berichtet.

Die jüdischen Sergeanten Gerbert und Henschel werden auf Seite 591 als die ersten bei Erstürmung einer Höhe genannt. Gerbert starb dabei den Heldentod, Henschel war auch tags zuvor schon einer der ersten bei der Erstürmung von Changee gewesen.

Ausführlich schildert das „Deutsche Heldenbuch" auch, wie der jüdische Gefreite Rosental vom brandenburgischen Infanterieregiment 35 in der Schlacht bei Changee bei Umgehung des Ortes die äußerste rechte Seitenpatrouille führte. Rosental war der feindlichen Abteilung auf dreißig Schritte nahe gekommen und bereits viermal leicht verwundet. „Als er den vierten Schuß erhielt, drang er trotz des von den Franzosen auf ihn eröffneten Schnellfeuers mit gefälltem Gewehr auf den Feind ein. Die übrigen Leute der Patrouille folgten dem Beispiele ihres Führers, und die französische Abteilung ergriff die Flucht. Die rechte Flanke der Kompagnie war durch dieses tapfere Benehmen des Gefreiten Rosental gesichert, Rosental wurde für sein braves Verhalten mit dem Eisernen Kreuze zweiter Klasse belohnt."

Ein jüdischer Freiwilliger, Siegfried Karfunkelstein war es, der, nachdem er durch seinen trefflichen freiwilligen Patrouillendienst sich das Eiserne Kreuz erworben, beim Sturm auf Le Bourget die Fahne aus den Händen der schon niedergeschossenen Fahnenträger hob und als erster die Barrikade stürmte, wo ihn das mörderische Blei traf.

Von dem jüdischen Füsilier Heinrich Bär erzählt die Geschichte des Badischen Leibgrenadier-Regiments auf Seite 181, wie er beim Sturm auf die Bahnlinie als einer der Verwegensten voranging und die Stimmung seiner Kameraden anzuregen wußte. Sein Gewehr wurde durch einen Granatsplitter durchlöchert und ihm aus der Hand gerissen, er nahm ein Chassepot und ließ sich durch zwei Franzosen, welche er persönlich gefangen genommen, die Munition sammeln und zutragen.

In rühmlicher Weise wird der jüdische Sergeant Berg und der jüdische Gefreite Harburger in der „Geschichte des Badischen Infanterie-Regiments Nr. 114" erwähnt.

Auch persönliche Auszeichnungen jüdischer Soldaten durch den König und den Kronprinzen fanden statt. So erhielten Saul Daus und Alexander Hirschmann vom 1. Garderegiment vom König selbst die Dekoration.

Über Otto Bibo vom 87. Infanterieregiment wird berichtet:

„Bibo war es, der bei Wörth mit einem kleinen Häuflein sich tapfer gegen die Übermacht des Feindes warf und durch sein mutiges Vorgehen und seine Ausdauer die gefährdete Fahne unseres teilweise zersprengten Bataillons zu halten vermochte. Stets an der Spitze, war er derjenige, der ermunternd auf die Soldaten einwirkte, und gehört die durch ihn ausgeführte Verteidigung der Fahne unstreitig zu den hervorragendsten tapferen Taten des siegreichen Tages. Ebenso bewies er vor Sedan durch günstige Ausführung von schwierigen Patrouillen seine militärische Brauchbarkeit. Am 18. Oktober, dem Jahrestage der großen Völkerschlacht bei Leipzig, verteilte Se. königliche Hoheit der Kronprinz eigenhändig eine Anzahl Eiserne Kreuze an diejenigen Soldaten, die sich während dieses Feldzuges besonders hervorgetan hatten. Bei dieser Gelegenheit erhielt auch Unteroffizier Bibo das Eiserne Kreuz (es wurden neun im 87. Regiment ausgegeben), und hatte Se. königliche Hoheit die Gnade, sich in herablassender Weise mit ihm zu unterhalten. Es war nur eine Stimme in der Kompagnie über dessen ruhmvolles Verhalten, und es wurde dem Bibo diese Ehre als wohlzukommend von allen gegönnt."

Der erste in diesem Feldzuge mit dem Eisernen Kreuz dekorierte Soldat der bayrischen Armee war ein Jude, Ludwig Heilbronner aus Memmingen vom 12. bayrischen Infanterieregiment. Er erhielt laut Schreiben des Regimentskommandos sein Eisernes Kreuz für sein ausgezeichnetes Verhalten bei der Schlacht bei Sedan, wo er bei der wiederholten Erstürmung der Anhöhen zwischen La Montelles und Balan in den vordersten Reihen kämpfte und deshalb von drei Offizieren gleichzeitig zur Dekoration vorgeschlagen wurde. Bei der Einnahme von Orleans wurde ihm ferner laut bayerischem Armeeverordnungsblatt Nr. 65 vom Jahre 1870 wegen tapferen Verhaltens eine Belohnung zu teil.

Und wie dachte der Sieger von Wörth über die Bewegung, die heute wieder den Juden zum Paria der Gesellschaft stempeln will? Es gibt Leute, welche glauben, das bekannte Wort Kaiser Friedrichs: „Die antisemitische Bewegung ist eine Schmach unseres Jahrhunderts" in Abrede stellen zu sollen, obwohl dasselbe im Stöcker-Bommerschen Beleidigungsprozeß gerichtlich festgestellt und durch Erkenntnis des Reichsgerichts vom Jahre 1886 bestätigt ist. Ich will aber noch ein anderes Wort des edlen Friedrich anführen, das abzuleugnen keiner Macht der Welt gelingen wird, denn es steht in dem Aufruf, welchen der sterbende Held am ersten jener 99 Schmerzenstage seiner Regierung an das deutsche Volk gerichtet hat:

. . . „Ich will, daß der seit Jahrhunderten in Meinem Hause heilig gehaltene Grundsatz religiöser Duldung auch ferner allen Meinen Untertanen, welcher Religionsgemeinschaft und welchem Bekenntnisse sie auch angehören, zum Schutze gereiche. Ein jeglicher unter ihnen steht Meinem Herzen gleich nahe — haben doch alle gleichmäßig in den Tagen der Gefahr ihre volle Hingebung bewährt" . . .

Und angesichts solcher Zeugnisse wagen die Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg und Böckler den deutschen Reichstag zum Schauplatz ihrer Ergüsse zu machen gegen diejenigen, welche in der Stunde der Gefahr ihre volle Hingebung bewährt haben!

Verband der israel. Handwerker für das Königreich Böhmen. Die am 3. April 1904 im Hotel Europe abgehaltene Generalversammlung beschloß den bisherigen Jahresbeitrag von K 6.— auf K. 2.40 für d. Jahr 1904 herabzusetzen. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Eduard Taussig, Heinrich Diamant, Josef Schulz, Josef Jellinek, Gustav Utitz, Adolf Außenberg, Jakob Fischer, Richard Brandeis, Leopold Süß, David Heller, Gust. Taussig, Em. Porges, Adolf Friem, Karl Katz, Isidor Klemperer, Sam. Schreiber, Jakob Pollak, Em. Heller. Ersatzmänner: Moritz Eisner, Friedr. Langendorf, Em. Weigent, Josef Hecht, Karl Taussig, Julius Grünhut.

Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn. In den nächsten Tagen erscheint **„Die Geschichte der Juden in Böhmen"** von **Rabbiner A. Stein, Radnitz.** Preis K 3.— Porto 30 Heller. **Jüdischer Volkskalender,** Preis 70 Heller. Porto 20 Heller. Kultusbeamte, die den Vertrieb dieser Bücher gegen hohe Provision übernehmen wollen, werden überall gesucht.

Sionism a asimilace.

Úvaha Dra Bergmana, advokáta v Pardubicích.

(Pokračování a dokončení.)

Ne jinak než Češi soudí Němci, dle dopisů zaslaných a uveřejněných J. Singrem ve spise „Briefe über die Judenfrage.“

Eduard von Hartman píše: Es besteht faktisch eine Rassenantipathie zwischen Juden und Deutschen.

Julius Karl Sturm dí: Die Juden sind Trümmer eines Volkes und der Rassenhass spielt eine grosse Rolle bei dem Widerwillen gegen die Juden.

Robert Springer má za to, dass der Jude im Allgemeinen durch seine besondere nationale Eigentümlichkeit abstösst.

Alfred Meissner je toho náhledu, dass die Juden eine mit grossen Fähigkeiten ausgestattete Rasse seien und dass nur durch Mischehen im Laufe der Zeiten die grossen Gegensätze zu tilgen seien.

Friedrich Friedrich uvádí: Die Religion hat mit der Judenfrage nichts zu tun, es ist eine reine Rassenfrage.

Eduard von Liszt (jurista) trvá na následujícím: Die Judenfrage ist keine nationale Frage. A physiolog du Bois Reymond je přesvědčen, že by přestoupení židů na křesťanství těmto nemohlo, protože nenávidí v Berlíně víru, nýbrž die anthropologische Varietät.

Němci i Češi jsou náhledu toho, že židé jsou národem a proto asimilanté naši tvrdí, že se židé musí přenárodniti, že se totiž ze žida má stát Čech, Němec, Francouz atd.

Avšak přenárodnění jest věcí nemožnou. Jazyku českému neb německému, pověstem, pořekadlům lze se naučit výchovou, ale vlastnostem pro Slovana neb Němce typickým, vlastnostem plemeným a kmenovým nelze se naučit, ty lze jenom sdědit.

Žid neosvojí si specifické vlastnosti toho kterého národa, jako: vytrvalosť a pedanterii Němců, šik a lehkovážnost francouzskou, pak elementární přirozenosť slovanskou. Vlastnosti ty lze jenom po rodičích zdědit a není možno, se jim naučit.

Marně proto stěžují si i vůdcové Čechů na slaměné nadšení lidu českého, toto nadšení dlouho netrvající leží v jeho povaze.

Není možno také, abychom zapřeli, co každý na nás pozoruje totiž, že se duševně i tělesně lišíme od národů, mezi nimiž žijeme. My intensivněji milujeme a nenávidíme, než okolí naše. Otcové naši říkali tomu: „Der Orl ken ka svine“ křesťan nezná tu intevsivní nenávisť a lásku naši, jež jsme sdělili na základě zákona dědičného po otcích a matkách našich.

Že se tělesně lišíme od okolí našeho, ukazuje nám velice dobře zrcadlo. Tvrzení, že typ náš povstal a stvrdnul v ghettě, jest omylné. V ghettě žila jenom část a to pranepatrná čásť předků našich a to jen dobu několika generací, kdežto většina žila po venkově a v zemích ghetta neznajících. Typ ale všech židů se nepatrně liší.

Typ židovský, židovská race se nezměnila a nepovstala v ghettě. V Thebách, v Egyptě vykopán byl obelisk, na němž úředník egyptský velí lidem pracujícím, bílým otrokům, z nichž někteří připravují cihly, jiný přiváží zem, třetí cihly odváží. Dle nápisů pochází vykopanina ta z dob Mojžíšových, bílí otroci jsou židé nerůznící se od nás. Tehdy ale ghetta pražského patrně nebylo, vždyť Praha povstala o několik tisíc let později.

Že race židovská jest původní a silná, patrno z toho, že vůbec jsme nezanikli, kdežto větší národové zmizeli, patrno při křížení se židů s ostatními Indogermany. M. Hes vypravuje, že typ mongolský jest silnějším indogermanského, jak patrno na ruské šlechtě. Jeden z Hesových přátel byl ruský bojar původu mongolského, jenž za manželku pojal židovku, děti byly nápadně židovského vzezření, podobné oněm židům, jež na vykopaninách Thebánských vidíme.

Robert Springer píše Singrovi, že proti sňatkům židů s Němci nedá se ničehož více namítati, avšak Němec musí považit, že děti dány by byly pronásledováním jako židé samotní.

To uznává i Vrchlický, jenž v Kadišu, připojeném k básni Bar Kochba, svůj názor projevuje skrze rabbiho Akibu, jenž dí: „Ubíjeli tě pérem a štětcem, jedem pomluvy, jizlivosti proti všemu, co nese jméno tvoje, lide můj, poněvadž ví, že jsi silný, přes veškerý útisk národů, a že tě zabíti nemohou.“

Bude snad mnohý namítat, že race nedá se vědecky odůvodnit. Věda ale dosud nevyměřila pojem národnosti a přec tyto existují. Věda zjistila, že chemicky ze stejných prvkův skládají se všichni ssavci tedy i člověk, ale v chemické laboratoři dosud člověka z těchto prvků neslili. Věda nezjistila, proč se různí lev a tygr, oni ale přec existují a dobře se jim daří. Různosti plemen lidských národů a kmenů existují, byť i by se nedalo zjistit, v čem mají svůj původ.

Židé dle nepředpojatých pozorovatelů různí se co do duše i těla od národů, mezi nimiž žijí a nemohou se proto přenárodnit, musí zůstat židy, jestli je jim to vhod či nic.

Nehledě k tělu a duši nemůžeme se ale přenárodnit z příčin náboženských. U židů kryjí se pojmy národnostní a církevní úplně, neboť kultus náš není ničím jiným, než dějinami židovskými v rouše náboženském, což nejlépe patrno na našich svátcích.

Mojžíš vyvedl otce naše z egyptského otroctví a na památku této historicky důležité udáolsti slavíme Passah a požíváme macesy.

Když židé byli v poušti, tu jim učitel a vůdce jejich vštípil základy mravouky pod horou Sinai. Tuto zajisté i pro ostatní svět nelhostejnou událost oslavujeme o Šebuot a abychom na pobyt našich předků v poušti nezapomněli, zdržujeme se každoročně pod zelenou (Sukoth).

V roce 586 před narozením Krista zničen byl chrám 9. dne měsíce Ab a my ještě dnes v chrámech našich opakujeme Jeremiady a srdcervoucí Sionidie Jehudy Halevyho.

Nepatrná část židů zůstala tehdy v zemi otcovské. Část tu chtěl sorganisovat Gedaljah, byl ale zavražděn a v den, kdy se to stalo, millionové židů se postí.

Z babylonského zajetí vrátila se hrstka židů, kežto většina zůstala v Babylonii-Persii. Této většině hrozilo nebezpečí Hamanem, bylo ale šťastně odraženo Mordechajem s Esterkou, a my ještě teď v kostele tu radostnou záchranu oslavujeme, tak jako vítězství Makabejců.

Neustále si uvědomujeme děje otců našich a právě proto nemůžeme se přenárodnit a s národy, mezi nimiž žijeme, splynout.

Z příčin uvedených musela asimilace udělat fiasko a nedodělali se židovští asimilanté žádných úspěchů.

Ve Francii skončila asimilace Dreyfusiadou, v Německu tím, že z antisemitismu citového vyvinul se vědecký, jenž židovstvo nejenom co národnost nýbrž i co náboženství potírá. A jak dopadla u nás asimilace českožidovská? Leda, nejlepší hlava hnutí toho, uvádí sám, že nepochopením snah svých trpěl Kapper a propast, která v jeho době zela mezi židy a českým národem, se za jeho života spíše rozevírala.

O naší době píše pak, že musí čeští židé konstatovat nepochopení své práce. Strana svobodomyslná že kandidovala Březnovského časopis strany té, „Národní Listy“, že byly v první řadě původcem oné krátké štvanice, prováděné dle většího vzoru německého, že vyciťuje trpkou příchuť v slohu, kterým listy české o hnutí českožidovském mluví. Dále uvádí, že ani realisté ani pokrokáři pro hnutí to nehorují, ve straně socialně-demokratické taktež že čeští židé nenalezli žádného pochopení, naopak, že činnost jejich jest považována za překážku moderního vývoje. Sklízeň jejich jest dle Ledy ve veřejném mínění dosti chudou a musela takovou být, protože snahy asimilační bez předchozích svateb jsou snahami utopickými.

Tak vidíme, že i nynější snahy asimilační, povstalé po emancipaci, tak se ztroskotaly, jak i dřívější snahy asimilační v židovstvu.

Sionisté žádají, aby žid byl ve všem židem, aby se hleděl obeznámit s literaturou a dějinami židovskými, ponechávaje každému na vůli, aby dle své výchovy zůstal a byl českým, německým aneb polským vlastencem, a s výsledkem této práce výchovní, která se splniti musí, jsou spokojeni.

Hněteným a ujařmeným soukmenovcům chtí zaopatřit domovinu v Palaestíně v širším slova smyslu. Z pohnutek národních a čistě humaních, vytrysklo jejich přesvědčení a jejich snahy.

Nedosáhli sice dosud cíle toho, avšak Češi již 60 let pracují na státním svém právu, nedosáhli dosud ovoce neunavné práce své, vdor tomu ale pracují dále.

I Sionisté budou tak dlouho pracovat, až židé všichni odloží cizonárodní škrabošku a až zaopatří všem utlačovaným soukmenovcům domovinu.

Snahy asimilační se nesplní, snahy sionistické se uskuteční, protože v zájmu lidskosti se uskutečnit musí.

Není pochybnosti, že během doby bude co žid to Sionista.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Julius Bondy, Hořowitz. — Druck von Leo Küche in Pilsen.